

und überholt vorkommen, in Frage gestellt. Doch diese letzte Begegnung mit Maud ist nicht in einer Weise ausgespielt, die den voraufgegangenen Film auf den Kopf stellen würde. Sie verbleibt vielmehr in der Andeutung, setzt für den Zuschauer, der längst eine Sicherheit in der privaten Geschichte wie in der Moralität der Erzählung zu haben glaubt, ein Zeichen der Irritation.

„Ma nuit chez Maud“ dürfte gerade für den Katholiken ein wichtiger, notwendiger Film sein, weil er den Gewohnheits- und Gehorsamschristen, den Katholiken aus Erzie-

hung und Tradition zum eigenen Überdenken seiner Position auffordert, zur Erkenntnis der Relativität auch moralischer Prinzipien. Dazu ist der Film dank seiner Ernsthaftigkeit und seiner stilistischen Sicherheit wie geschaffen. Weit entfernt von aller Modernität um ihrer selbst willen, von hohler Phrasenhaftigkeit aber auch des traditionellen Problemfilms, hat Rohmer einen ruhigen, unspekulativen Stil gefunden, der seine filmische Spannung aus der philosophischen Struktur der Erzählung bezieht.

Franz Everschor

Christliche Fernsehwoche mit Zukunftsperspektiven

Im ständig wachsenden internationalen Aufgebot von Fernsehpreisen erfreuen sich jene der Unda, der internationalen katholischen Vereinigung für Rundfunk und Fernsehen, nicht gerade hervorstechender Berühmtheit, aber eines fast ehrwürdigen Alters. Seit 1958 wurden sie jährlich im Rahmen von Studienwochen in Monte Carlo für die besten Fernsehsendungen mit religiöser Thematik verliehen.

Auch auf protestantischer Seite werden seit längerem internationale Studienwochen durchgeführt, allerdings ohne Wettbewerbscharakter und Preisvergabe. Ende 1966 wurde gemeldet, beide Veranstaltungen sollten künftig parallelisiert werden und im alternierenden Zwei-Jahres-Turnus stattfinden. Die wachsenden interkonfessionellen Kontakte jedoch ließen diese Zwischenlösung überspringen. Nach dem Zusammenschluß der bis dahin konkurrierenden protestantischen Vereinigungen WACB (World Association for Christian Broadcasting) und CCCB (Coordinating Committee for Christian Broadcasting) zur WACC (World Association for Christian Communication), am 25. Juni 1968 in Oslo, beschlossen Unda und WACC ein gemeinsames Fernsehfestival.

Für diese Erste Internationale Christliche Fernsehwoche, die vom 24. Februar bis 1. März in Monte Carlo stattfand, waren insgesamt

52 Filme aus 16 Nationen eingesandt worden; von ihnen liefen 9 außer Konkurrenz, 4 wurden vom Vorbereitungskomitee aussortiert. Die verbleibenden 39 Sendungen konkurrierten in 5 Programmkategorien. Jede teilnehmende Anstalt bzw. Dachorganisation (wie die ARD) konnte maximal 3 Sendungen einreichen, die jedoch 3 verschiedenen Kategorien angehören mußten und eine Sendezeit von 90 Minuten nicht überschreiten durften.

Die Jury bestand aus 7 Mitgliedern. Je ein Vertreter der Unda und der WACC gehörten ihr an sowie vier gewählte Mitglieder aus Großbritannien, Italien, Spanien und der Bundesrepublik. Den Vorsitz führte Marcel Pagnol, Mitglied der Académie Française. Der gewählte deutsche Vertreter war Peter von Zahn.

Insgesamt wurden 6 Preise verliehen, davon allein 3 in der Kategorie der Dokumentarfilme, in der sich nicht nur die meisten (17), sondern auch die besten Sendungen bewarben. Ausgezeichnet wurden die BBC-Produktion „Padre Pio“, der französische Film „Katholiken und Protestanten im Dialog“ und die schwedische Dokumentation „Behold... all things new“, die über die Weltkirchenkonferenz in Uppsala 1968 berichtete. Drei weiteren Sendungen sprach die Jury eine Anerkennung aus, darunter der Produktion des ZDF „Priester auf dem Schafott“. In der Kategorie „Leichte Unterhaltung“, die mit nur

3 Filmen am schwächsten repräsentiert war, wurde kein Preis vergeben. Unter den Kinder- und Jugendprogrammen zeichnete die Jury den dreiteiligen holländischen Beitrag „Wort für Wort“ aus, der in Text und Bild vorzüglich gelungene, kindbezogene Umsetzung von biblischen Inhalten bot, darunter sogar die eines Psalms. Der Preis in der Musik-kategorie fiel an das ZDF für sein Fernseh-Oratorium „Genesis“, und jener für Programme mit Spielhandlung an den spanischen Film „Ein neuer König Midas“.

Von der Durchschnittsqualität der konkurrierenden Sendungen war die Jury offenbar keineswegs beeindruckt. Denn neben Lob und Anerkennung stehen in der Einleitung zu ihrem Schlußbericht auch sehr harte Urteile: „Es schien uns bei einigen Programmen, daß es ihren Produzenten an innerer Freiheit mangelte, an jener Freiheit, die eine wirklich schöpferische Gestaltung ermöglicht; so kam es, daß unter dem Gezeigten viel Langweiliges, Schüchternes, Anmaßendes oder Abgedroschenes war.“ Auch ist dort die Rede von solchen Programmen, die nicht den von den Veranstaltern geforderten Bedingungen entsprachen, die also nicht „den christlichen Glauben in seiner Beziehung zum Menschen und zum heutigen Leben darstellen“ oder die nicht vergleichbar sind „mit den besten international anerkannten weltlichen Programmen“ oder die nicht als „Massenkommunikationsmittel“ gelten können.

Solche Urteile zeigen, wie weit man noch von dem schwer zu realisierenden Ziel moderner religiöser Sendungen entfernt ist. Diese scheinen nach wie vor Stiefkinder zu sein, für die Kirchen wie für die meisten Sendeanstalten. Eben deshalb, um den „kirchlichen Sendungen“ auf Grund ihrer Qualität einen Platz im Programmangebot zu sichern, aber auch um der Glaubwürdigkeit des Christentums willen sollte der Beschluß zur interkonfessionellen Zusammenarbeit unter keinen Umständen rückgängig gemacht, vielmehr das Begonnene fortgeführt werden. Geplant ist, in Zukunft alle zwei Jahre ein gemeinsames Festival zu veranstalten, während in den Zwischenjahren jede Organisation für sich eine Studien-

woche durchführen will. Ein endgültiger Beschluß dieser Art steht zwar noch aus, ist aber zu erwarten. In der Schlußdiskussion ging man sogar noch weiter und votierte mit großer Mehrheit dafür, künftig auch die Studienwochen gemeinsam zu halten.

Von konfessionell bedingten Spannungen war nichts zu spüren, nicht einmal im Ansatz. Auch die Wettbewerbssendungen lieferten in dieser Hinsicht keinerlei Zündstoff. Sofern überhaupt Gegensätze anklangen, waren sie eher national bedingt. Im ganzen war gegenseitige Rücksichtnahme das Panier; sie ging so weit, daß die täglichen eineinhalbstündigen Diskussionen darunter litten.

Noch aus einem anderen Grund blieben diese Diskussionen unergiebig: Man stellte sich zu wenig selbst in Frage, und zwar sowohl die eigene Fernsehpraxis wie die sie betreffenden theologischen Positionen. Weder irgendwelche durch das Fernsehen ermöglichte oder geforderte Zukunftsperspektiven der Theologie wurden erörtert, noch war die Rede von den spezifischen Chancen und Grenzen des Mediums im Dienst der religiösen Sendungen. Wird den Fernsehpraktikern von ihrer täglichen Arbeit der Blick für die notwendige Auseinandersetzung mit dieser doppelten Problematik verstellt? Sehen selbst die Theologen unter ihnen nicht, was an Forderungen, an Möglichkeiten und Impulsen für die Zukunft hier liegt?

Die Krise der kirchlichen Verkündigung ist oft genug konstatiert worden. Der Kirche gelingt es nicht oder kaum mehr, die ihr anvertraute Botschaft und Lehre an den Adressaten zu bringen, sie mitzuteilen. Ausgerechnet die Vermittlung also, die ihre zentrale Aufgabe darstellt, ist zu ihrem Hauptproblem geworden. Im Fernsehen aber geschieht nichts anderes als Vermittlung, und für das Bewußtsein des heutigen Menschen werden vom Bildschirm her zugleich Maßstäbe für Information und Mitteilung gesetzt. Liegt das Problem folglich nicht wesentlich in den antiquierten kirchlichen Vermittlungsstrukturen, in ihrem vergangenheitsorientierten Denk- und Sprechstil? Und ist die Lösung dieses Problems nicht zusätzlich deshalb (theologisch) blockiert, weil

man der Verkündigung „eine auto-mobile Eigenbewegung des Textes kraft der immanenten Mächtigkeit des ‚Wortes Gottes‘“ zuschreibt, wie Hans-Eckehard Bahr es unlängst formuliert hat (Verkündigung als Information, Hamburg 1968, S. 135)? Könnte also nicht insofern die kirchliche Mitteilung von dem Medium unserer Zeit, dem Fernsehen, entscheidende Impulse bekommen?

Wenn aber das Evangelium, die „Frohe Nachricht“, wenn Botschaft und Lehre der Kirche wesentlich auf Mitteilung angelegt sind, dann müßte es doch eine faszinierende Aufgabe für jeden Fernsehpraktiker sein, das eigene Medium an dieser „klassischen“ Vermittlungsaufgabe zu erproben. Ähnlich, wie viele Fragen der Didaktik sich erst im Raum der Theologie in voller Klarheit und Schärfe stellen, so dürfte die Umsetzung von biblischen oder theologischen Inhalten auch für das Fernsehen, für die Selbstvergewisserung seiner Möglichkeiten und damit wahrscheinlich für seine Weiterentwicklung von Nutzen sein.

Von alledem, wie gesagt, war nicht die Rede, wobei dem Diskussionsforum allerdings zugestanden werden muß, daß solche Fragen von den vorgeführten Sendungen auch nicht nahegelegt wurden. Nur wenige Filme hatten sich der skizzierten Aufgabe gestellt. Man hält sich immer noch vorwiegend an die vermeintlich erprobten Berichte und Dokumentationen aus dem innerkirchlichen Bereich. So ist es nicht verwunderlich, daß auch die entscheidende Frage nach der Grundkategorie der religiösen Sendung nicht diskutiert wurde. Zwar klang hin und wieder das Stichwort „direkte oder indirekte Verkündigung“ an, doch vermutlich wird man diese Alternative

überwinden, hinter sie zurückfragen müssen. Verkündigung wird nicht länger als bloße Proklamation „von oben“ verstanden werden dürfen, soll sie im Fernsehzeitalter und in der demokratischen Gesellschaft eine Chance haben und nicht zunehmend in Esoterik und Entöfentlichung abgedrängt werden.

In Monte Carlo wurden zuwenig Fragen gestellt. Was dort versäumt wurde, kann in diesem Bericht natürlich nicht nachgeholt werden; nur mit einigen groben Strichen sollte der Problemkomplex, der der Erörterung harrt, skizziert werden. Da diese Problematik sich für beide Kirchen in gleicher Weise stellt, ist ihr Zusammengehen zu begrüßen – gerade auf diesem Gebiet, das ja nicht eines unter vielen, das vielmehr besonders zukunftsträchtig ist. Wenn das Fernsehen zweifellos manche alt-hergebrachte Formen kirchlichen Lebens, Denkens und Sprechens in Frage gestellt hat, dann muß es als ein Zeichen der Hoffnung angesehen werden, wenn es nun auch in der einen oder anderen Hinsicht zukunftsweisend für die Kirchen wird. In den ihr gesetzten Grenzen bedeutet die Erste Internationale Christliche Fernsehwoche solch einen Schritt in die Zukunft. Hier begnügte man sich nicht mit Bekundungen gegenseitigen Wohlwollens, hier wurde durch konkrete Zusammenarbeit ernst gemacht mit der heute viel beredeten, aber wenig praktizierten Interkonfessionalität, und zwar um der gemeinsamen Sache des Evangeliums willen und der vom Konzil zwar propagierten, aber immer noch im argen liegenden „christlichen Fernseharbeit“. Es ist nur ein erster Schritt, der gewagt wurde, doch ein notwendiger und zugleich verheißungsvoller.

Rainald Merkert